

Schmidt, Gerlind

PISA - Reaktionen in teilnehmenden Ländern im Spiegel ihrer Presse: Vergleich

Trends in Bildung international (2002) 5, S. 1-7



Quellenangabe/ Reference:

Schmidt, Gerlind: PISA - Reaktionen in teilnehmenden Ländern im Spiegel ihrer Presse: Vergleich - In: Trends in Bildung international (2002) 5, S. 1-7 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-52121 - DOI: 10.25656/01:5212

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-52121>

<https://doi.org/10.25656/01:5212>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

PISA - Reaktionen in teilnehmenden Ländern im Spiegel ihrer Presse: Vergleich

Gerlind Schmidt

Die PISA-Ergebnisse haben nicht in allen teilnehmenden Ländern eine solche Flut von Rückmeldungen in der Presse und der breiten Öffentlichkeit, aber auch von raschen Antworten seitens der Bildungspolitik nach sich gezogen wie in Deutschland. Vor diesem Hintergrund verdient ein Überblick über die ersten Stellungnahmen unsere Aufmerksamkeit, die unmittelbar nach der Veröffentlichung der PISA-Ergebnisse in anderen Teilnehmerstaaten erfolgten.¹ Sie können mehr als nur einen oberflächlichen Eindruck davon vermitteln, welche gleichlautenden, aber auch unterschiedlichen Reaktionen in den wichtigsten Ländern außerhalb Deutschlands anzutreffen sind.² Wenn man die bei uns eilig gezogenen Schlussfolgerungen im Blick hat, so drängt sich die Frage auf, ob nicht andere Länder vorsichtiger, aber auch mit größerer Distanz mit den Resultaten umgegangen sind. So begrüßenswert es erscheint, dass durch PISA in Deutschland nun endlich eine lang vermisste neue Reformdiskussion ausgelöst wurde, so bedenkenswert ist doch die Problematik, die mit einer vorschnellen Orientierung an internationalen oder, im Fall von PISA, als ‚transnational‘ bezeichneten Mustern verbunden ist.

Die Begründungs- und Erklärungsversuche in den ausländischen Stellungnahmen zu den PISA-Ergebnissen waren in der ersten Phase zwar meist vorläufig, ebenso wie nur erste Vorschläge für erforderliche bildungspolitische Maßnahmen gemacht wurden. Auch hinsichtlich konkreter Einwendungen gegenüber einzelnen Zielen, Inhalten und Methoden der PISA-Studie waren die Stellungnahmen noch weniger deutlich.³ Aus vergleichender Sicht interessant ist jedoch, dass die Leistungsfähigkeit des eigenen Schulsystems im Spiegel seiner jeweiligen Ergebnisse recht unterschiedlich wahrgenommen wird. In den gewissermaßen „spontanen“ Stellungnahmen der ersten Stunde kommen schließlich einige Grundhaltungen zu historisch begründeten Konstanten der Schulsysteme wie auch gegenüber aktuellen Herausforderungen in den einzelnen Ländern zum Ausdruck. Sie schärfen den Blick für jenes mögliche „Diktat“ der Sachzwänge, das mit den gegenwärtigen großen internationalen Vergleichsstudien verbunden ist und eine Tendenz zur Vereinheitlichung der nationalen Bildungspolitiken beinhaltet. Sie werfen zugleich ein Licht auf die Funktion der Äußerungen im politischen Raum, wobei sie je nach ihrer Nähe zur offiziellen Bildungspolitik oder zu den Interessenverbänden eher affirmativen Charakter haben oder aber Teil des allgemeinen gesellschaftlichen Diskurses sind. Eine Analyse des vorliegenden Materials vermag das in Deutschland vorgetragene Meinungsspektrum zu relativieren und insofern Anstöße zum Nachdenken geben, wie weit Grund für übereilte Anpassungsmaßnahmen oder aber für ein selbstgefälliges „Weiter auf dem eingeschlagenen Weg“ besteht.

¹ Sie wurden für Dezember 2001 bis Ende Januar 2002 vom PISA-Konsortium ausführlich dokumentiert. Vgl. <www.pisa.oecd.org/News/cntry.htm>

² Der vorliegende Beitrag stützt sich auf die Berichte über die bis Ende Januar 2002 von der OECD dokumentierten Pressestimmen zu Frankreich, Kanada, den Niederlanden, Schweden, der Schweiz, dem Vereinigten Königreich sowie den Vereinigten Staaten, die im Online-Journal TiBi des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung, Frankfurt am Main, erschienen sind. Die Zahl der in dieser Etappe veröffentlichten Artikel reichte bei den einbezogenen Ländern von 15 (im Falle Frankreichs) bis zu 104 (in der Schweiz). Vgl. PISA – Reaktionen der teilnehmenden Länder. Trends in Bildung international – TiBi (2002) Nr. 5. <www.dipf.de/publikationen/tibi/tibi.htm>

Da für Russland von der OECD keine Pressestimmen vorlagen, wurde das Material in diesem Fall von der Autorin selbst ermittelt sowie ausgewertet (ebd.).

³ Mitgespielt hat hierbei zweifelsohne, dass jedes Land in die konzeptionelle Vorbereitung der Studie eingebunden war.

Wir und die anderen – die wiederkehrenden ersten Reaktionen

In den vorliegenden Analysen der Presseberichte zu den hier einbezogenen acht Ländern Frankreich, Kanada, den Niederlanden, der Russischen Föderation, Schweden, der Schweiz, dem Vereinigten Königreich sowie den Vereinigten Staaten stellt der erreichte Rangplatz den zentralen Ausgangspunkt dar. Zu jenen Ländern, die vergleichsweise gut abgeschnitten haben, gehören nach Kanada, das eine Spitzenstellung innehat, England, Schweden und die Niederlande, die freilich offiziell wegen zahlenmäßig zu geringer Beteiligung aus der PISA-Endauswertung ausgeschlossen wurden, sowie Frankreich. Eher durchschnittlich waren die Ergebnisse in den USA, und noch darunter lag die Schweiz. Russland erreichte, nicht weit hinter Deutschland, einen Rangplatz nur noch im unteren Drittel (Platz 27 bis 29 von 32 Teilnehmerstaaten).

Komplizierend für die Interpretation und damit für die Selbstwahrnehmung wirkte sich die Tatsache aus, dass der Rangplatz in einigen Ländern stark variiert, je nachdem ob das Leseverständnis („*literacy*“), die mathematische oder die naturwissenschaftliche Grundbildung ermittelt wurden (so hat die Schweiz in Mathematik sehr viel besser als in den anderen überprüften Lernbereichen abgeschnitten). Noch schwieriger zu deuten war die regionale Vielfalt der Ergebnisse. Länder mit einer föderalen Grundordnung des Bildungssystems wie Kanada oder die Schweiz standen schließlich vor dem Problem, ihre Ergebnisse generell kaum mehr beurteilen zu können. Ihr Schulsystem kennt nicht nur große historisch bedingte sprachlich-kulturelle und sozioökonomische Unterschiede, sondern – gerade die Schweiz ist dabei mit Deutschland begrenzt vergleichbar – verschiedene, nebeneinander bestehende Systeme mit eher gesamtschulartigen oder stärker differenzierten, selektiven Schulstrukturen. Auch war die Fülle der erhobenen Daten nicht überall sofort verfügbar bzw. konnte nicht so differenziert beurteilt werden, wie die Fachleute aus der Bildungspolitik und -administration sowie die Wissenschaftler sich dies wünschten. Deshalb wurde teilweise, ähnlich wie in Deutschland, auf die Notwendigkeit verwiesen, weitere, intern vergleichende Studien durchzuführen, auf deren Ergebnisse man gespannt sein darf.

Die ersten Stellungnahmen kann man jedoch als einen Spiegel des öffentlichen Diskurses über eine Reihe wiederkehrender Probleme im Schulwesen der einbezogenen Länder ansehen. Dazu gehören:

- die Frage von erwünschter Leistungshomogenität oder unerwünscht breiter Streuung der Ergebnisse über das gesamte Spektrum von den oberen bis zu den untersten Leistungsgruppen,
- das unmittelbar hiermit verbundene Ziel, soziale Benachteiligungen beim Bildungserwerb, insbesondere im Hinblick auf die soziale Herkunft der Schüler, einen Migrationshintergrund sowie die Leistungsunterschiede zwischen Jungen und Mädchen auszugleichen,
- die Frage, ob bestimmte Persönlichkeitsziele erreicht werden, wobei neben den traditionellen kulturbezogenen Bildungszielen und Bürgertugenden einige, namentlich für eine funktionierende Marktwirtschaft begünstigende Voraussetzungen wie die Fähigkeit zum selbständigen Anwenden von Wissen, Entscheiden sowie Handeln im Mittelpunkt stehen,
- die hohe Bewertung der Leseleistung; sie wird gesehen als Gradmesser für so unterschiedliche Ziele wie die Integration von Migranten, aber auch als Voraussetzung für jede anschließende berufliche Bildung. Als ein traditionelles Kulturgut erwies sich das Lesen nach den Ergebnissen der PISA-Studie darüber hinaus als Schlüssel für eine erfolgreiche mathematische und naturwissenschaftliche Grundlagenbildung sowie für das gesamte Lernen und die Entwicklung der Lernfähigkeit.

„Wir sind viel besser als wir dachten“, „Wir sind doch gar nicht so gut“, „Wir hätten viel besser abgeschnitten, wenn ...“

Die Stellungnahmen zum erreichten Rangplatz unter den 32 einbezogenen Ländern der PISA-Studie unterscheiden sich nach Ländergruppen, teilweise aber auch von Land zu Land. Im Positiven wie im Negativen kommt in allen Ländern zum Ausdruck, dass mit dem jeweiligen Abschneiden auch der Nationalstolz berührt ist. Dies fällt besonders bei den wiederholten Hinweisen auf das schlechte Abschneiden Deutschlands ins Auge, dessen Ergebnisse Verwunderung und manchmal sogar Schaden-

freude, so im Vereinigten Königreich (im folgenden: UK) auslösten. Anderenorts, nämlich in der Schweiz, werden die deutschen Resultate aber auch als tröstlich angesichts des eigenen unerwartet schlechten Abschneidens gewertet, das einen endgültigen Abschied von der Vorstellung mit sich brachte, eines der besten Bildungssysteme der Welt zu besitzen.

Eher eine Ausnahme innerhalb des Gesamtbildes stellt die große Genugtuung ob der Ergebnisse dar, die im Vereinigten Königreich zum Ausdruck gebracht wird. Nach einem nicht so guten Abschneiden in vorangegangenen Untersuchungen zeigte man sich von den nunmehr erreichten hohen Rangplätzen positiv überrascht und stellte in den Pressestimmen verschiedene mutmaßliche Vorzüge des eigenen Bildungswesens, insbesondere den Gesamtschulcharakter des Schulwesens (*comprehensives*) als Ursache für den Erfolg heraus.

Im übrigen überwiegen die selbstkritischen Stimmen, die auch in jenen Ländern anzutreffen sind, die einen Platz an der Spitze erreicht haben. Dies gilt insbesondere für Kanada, mit Einschränkungen aber auch für Schweden und die Niederlande. So lassen sich einige Kommentare aus Kanada dahin gehend zusammen fassen, dass ihre Schulen lediglich „die besten innerhalb einer schlechten Gesamtheit“ seien. In Kanada hat die PISA-Studie eine Flut von Zuschriften aus dem Bereich der Schulen und Hochschulen hervorgerufen; darin wird auf verschiedene durchaus alltägliche Mängel im kanadischen Bildungssystem hingewiesen, womöglich zugleich mit der Absicht, weiteren Mittelkürzungen im Bildungsbereich zuvor zu kommen. Schweden bildet insofern einen Sonderfall, als trotz teilweise guter Ergebnisse die Selbsteinschätzung des Schulwesens in der Presse teilweise geradezu Züge eines Krisenszenarios trägt, worauf noch zurück zu kommen ist.

In eine andere Richtung weisen hingegen die Reaktionen aus den, von ihren Ergebnissen enttäuschten Ländern Frankreich und Russland. Ähnlich wie Deutschland konnte Russland nach seinem relativ schlechten Abschneiden in der TIMSS-Studie nicht mit Spitzenergebnissen rechnen. In der Schweiz schließlich wurde man mehr oder weniger unerwartet mit schlechten Ergebnissen konfrontiert. In diesen Ländern ist man um Erklärungen für die festgestellten Mängel nicht verlegen: Man hätte ja bei einem anderen Zuschnitt der PISA-Studie viel besser abschneiden können – beispielsweise wenn im eigenen Land das vorgeschriebene Lehrplanwissen, und nicht, wie für die PISA-Studie charakteristisch, die auf Anwendung bezogene Grundbildung analysiert worden wäre. Diese, so heißt es, habe in der Schule in Frankreich, der Schweiz sowie in Russland in den Lehrplänen nur geringe Bedeutung.

Die Fortsetzung der Teilnahme an den künftigen PISA-Erhebungen wurde freilich in den hier einbezogenen Stellungnahmen in keinem Land in Frage gestellt, obgleich zumindest in Frankreich grundsätzliche Zweifel am methodischen Vorgehen der Studie geäußert wurden. Im Gegenteil verglich man auch in den, aus dem internationalen Vergleich ausgeschlossenen Niederlanden die eigenen Ergebnisse mit denen der Gesamtstudie. In jenen Ländern, in denen eine Leistungsermittlung und systematische Evaluation seit langem gang und gäbe ist und PISA die intern gewonnenen Ergebnisse lediglich ergänzt, wie etwa in den USA, aber auch in Frankreich wird schließlich die Teilnahme geschätzt: Die Resultate könnten ein besseres Kennenlernen des eigenen Schulsystems ebenso erlauben wie sie Möglichkeiten eröffneten, von anderen Ländern zu lernen; schließlich könnten auch die Instrumentarien für die landeseigene interne Evaluation weiterentwickelt werden (so in Kanada, aber auch in Russland).

Die Ergebnisse im Zeichen des bildungspolitischen Kräftespiels: Konservative versus sozialistische oder sozialdemokratische Positionen?

Das Kräftespiel zwischen den großen politischen Lagern schlägt sich, einmal mehr und einmal weniger, fast in allen Ländern im Presseecho auf die PISA-Studie nieder: Gute Ergebnisse werden dem politischen Gegner streitig gemacht und für die eigene Partei in Anspruch genommen, die schlechten ihm jedoch in die Schuhe geschoben. Sieht man hiervon einmal ab, so hat das neoliberale Paradigma mit dem allgemeinen Rückgang der staatlichen Bildungsfinanzierung, der Verlagerung von Handlungskompetenzen „nach unten“ und dem gleichzeitigen Vordringen von zentralisierten Maßnahmen der Qualitätssicherung in allen hier betrachteten Ländern im letzten Jahrzehnt an Boden gewonnen. Bei aller Unterschiedlichkeit im Detail haben die neoliberalen Grundmuster inzwischen auch bei den ‚sozialistischen‘ bzw. ‚sozialdemokratischen‘ Parteien zunehmend Akzeptanz gefunden, zumal wenn

es um einzelne konkrete Reformmaßnahmen geht.⁴ Dies ist ein Prozess, der sich mit der Ausweitung international vergleichender Schulleistungsstudien fortsetzen könnte. Wieweit er zu einer weiteren Relativierung oder aber zu einer Verschärfung der politisch-ideologischen Kontroversen führt, wird nach den uns verfügbaren Quellen künftig von Land zu Land sehr sorgfältig zu beobachten sein. Für die weitere Entwicklung scheint sich jedoch grundsätzlich ein enger werdendes Wechselspiel mit dem allgemeinen bildungspolitischen Diskurs in der Gesellschaft abzuzeichnen.

Das verwendete „spontane“ Pressematerial der ersten Stunde macht augenfällig, dass in den hier betrachteten Ländern einzelne Problembereiche gleichsam als „wunde Punkte“ in den Vordergrund gerückt werden. Es werden Bilder entworfen, in denen vereinzelt ideologisch unterfütterte Dramatisierungen oder gar Verzerrungen aufscheinen. Vielfach wird jedoch auch eine vom parteipolitischen Standpunkt unabhängige ernste Sorge um die heranwachsende Generation sowie eine Kritik an der mangelnden Aufmerksamkeit von Staat und Gesellschaft für das Schulwesen sichtbar. Während beispielsweise in den USA die hohe Gesamtzahl schwacher Schüler als Hauptproblem genannt wird, das vom Schulsystem nicht gelöst sei, wird im UK als Schwachpunkt eine zentrale Altersgruppe, nämlich die der Elf- bis Vierzehnjährigen ausgemacht, auf die die künftigen Anstrengungen zu konzentrieren seien.

Hingegen werden in Schweden die Ergebnisse der Leseleistungen als eine alarmierende Bedrohung für die Lesekultur des Landes gewertet, obwohl das Land im internationalen Vergleich in diesem Bereich einen herausragenden vierten Rangplatz erreicht hat. Der Hinweis auf die mangelhafte Disziplin und andere negative Erscheinungen in den Schulen wie der Umgang mit Waffen oder das zunehmende Mobbing vervollständigt das von den Kommentatoren entworfene eher düstere Bild. Beispiele aus anderen Ländern weisen in eine ähnliche Richtung, so die im Vergleich zu den Mädchen als problematisch gewertete Entwicklung bei den schulischen Lernleistungen und dem Verhalten der Jungen in den Schulen der Niederlande, aber auch in Frankreich.

Staatliche Steuerung: Finanzierung, Chancengleichheit, Qualitätssicherung

Widersprüchlich sind die Äußerungen zum Aspekt der Finanzierung und der Allokation der für Bildung verfügbaren Ressourcen. So ist es in allen Ländern ein Gemeinplatz, mehr finanzielle Ressourcen für das Schulwesen einzufordern. Doch wird unter Hinweis auf erhebliche Unterschiede bei der Finanzierung in mehreren Ländern festgestellt, dass weniger die absolute Höhe der für das Schulwesen verfügbaren Mittel bedeutungsvoll sei. Entscheidend sei vielmehr die Frage, wo diese und wie effizient sie jeweils eingesetzt würden. Dies wird in der englischen Presse noch durch die Feststellung unterstrichen, dass im UK bei insgesamt besseren Leistungen weniger Geld pro Schüler ausgegeben wird als in Deutschland. Besondere Aufmerksamkeit verdient eine Beobachtung aus Kanada. Während dort in einigen Provinzen die privaten sich gegenüber den staatlichen Schulen in ihren Schülerleistungen als überlegen erwiesen, wurde aus Quebec über gegenläufige Entwicklungen berichtet: Hier verbesserten sich die Schülerleistungen in den staatlichen Schulen, die offenbar durch den Wettbewerb mit den finanziell generös geförderten Privat- und Eliteschulen verstärkte Leistungsanstrengungen unternommen haben.

Durchwegs von Beunruhigung gekennzeichnet ist die Einschätzung der Ergebnisse hinsichtlich der breiten und gleichmäßigen Anhebung des Bildungsniveaus, denn auch in Ländern mit insgesamt guten PISA-Resultaten wird eine große Streuung zwischen den höchsten und niedrigsten Leistungsgruppen beklagt. In den Stellungnahmen wird vielfach zugleich eine Abhängigkeit der Leistungsunterschiede von der sozialen Herkunft ausgemacht. Betont wird dies in der Presse besonders für die Lesekompetenz, wobei Russland, die Schweiz und Deutschland das Schlusslicht in der internationalen Rangfolge bilden. Aber auch im UK wird die ermittelte erhebliche, sozial bedingte Leistungsstreuung beim Lesen als besorgniserregend empfunden. Eine tendenzielle Verbesserung als Folge gezielter Maßnahmen zur Förderung von Kindern aus den sozial schwachen Schichten wurde lediglich in den Niederlanden festgestellt, geht aber noch immer mit überdurchschnittlich großen Leistungsunterschieden zwischen

⁴ Dies verdient besondere Hervorhebung für die Russische Föderation als postkommunistisches Land, wo die eingeleiteten bildungspolitischen Reformmaßnahmen auch in der Öffentlichkeit nach wie vor heftig umstritten sind.

Migranten und Nichtmigranten unter den Schülern einher. Kanada ist das einzige Land, in dessen Presse-Reaktionen eine relativ hohe Leistungshomogenität gemeldet wird. Hierbei fällt zugleich die geringe Abhängigkeit der Schulleistungen von der sozialen Herkunft ins Auge, ein Ergebnis, das jedoch wegen des spezifischen Vorgehens bei der Datenerhebung in Kanada trügerisch sein könnte.⁵

In allen hier einbezogenen „westlichen“ Ländern⁶, auch in solchen, die seit langem eine gezielte Einwanderungs- sowie Integrationspolitik betreiben, wird besonders hervorgehoben, dass die Schülerschaft aus den unteren Leistungsgruppen nicht nur mehrheitlich den unteren Sozialschichten entstammt, sondern zugleich überwiegend Migranten umfasst. Damit erscheint das Gesamtbild der hier betrachteten Länder doch wesentlich grauer als erwartet: Mit der nicht eindeutigen Ausnahme Kanadas weist man in Frankreich, den Niederlanden, Schweden, der Schweiz, dem Vereinigten Königreich sowie in den Vereinigten Staaten auf ein gehäuft schlechteres Abschneiden der Migranten, insbesondere bei der Lesekompetenz, hin.

Hingegen werden in mehreren Ländern (in Schweden, dem UK, den USA und in den Niederlanden) Fortschritte in der Angleichung der Leistungen zwischen den Geschlechtern verbucht, ohne dass freilich die traditionelle Überlegenheit der Mädchen beim Lesen zurück gegangen wäre: Die Mädchen haben gegenüber den Jungen in Mathematik und in den Naturwissenschaften nahezu überall aufgeholt, was allgemein begrüßt wird. In Russland lässt sich sogar herausstellen, dass die Mädchen in der naturwissenschaftlichen Grundbildung die Leistungen der Jungen übertreffen, was mit ihrer Überlegenheit beim Lesen erklärt wird.

Für die Mehrzahl der Länder lässt sich festhalten: Die Rücknahme zentralisierter Regelungen zugunsten einer zunehmend indirekten Steuerung – durch allgemeine Curriculumvorgaben bzw. Standards, regelmäßige zentralisierte Leistungskontrollen, darunter vielfach auch Schulleistungstests, wie im UK, den Niederlanden und Kanada, Schweden und Frankreich erfolgt – werden in den Presseberichten als erfolgversprechende Maßnahmen im Sinne der PISA-Studie bestätigt. Dies gilt freilich besonders für die Stellungnahmen aus offiziellen, regierungsnahen Kreisen, während detaillierte Analysen seitens der Wissenschaft oft zu weniger eindeutigen Interpretationen der PISA-Ergebnisse kommen. Offensichtlich wird hier auch ein historisch bedingtes bildungspolitisches Erbe wirksam: Während die USA eher einen Sonderfall darstellen, weil sie schon seit den zwanziger Jahren eine spezifische Testkultur entwickelt haben, um die föderale Vielfalt der Schulsysteme in den einzelnen Bundesstaaten zusammen zu binden, zeichnet sich in der Schweiz und in Russland – wie übrigens auch in Deutschland – ein anderes Bild ab: In diesen Ländern, die bis in die jüngste Zeit eine eher noch gering entwickelte Evaluations-, und darunter auch Testkultur aufwiesen, stößt der breite Einsatz von Tests eher auf Widerstand. Übrigens erfährt nur in einigen Ländern die Rolle der Lehrerschaft in diesen Prozessen besondere Aufmerksamkeit. Nur vereinzelt, so im UK, wird erwähnt, dass die erfolgten Wandlungsprozesse ohne eine ergänzende besondere Unterstützung der Lehrer nicht denkbar gewesen seien; diese müsse künftig fortgesetzt und verbessert werden.

Bildungs'philosophie', Schulstruktur, Unterrichtskultur – nationale Schultraditionen als wertvoller Fundus oder Ballast?

Der bildungspolitische Ausgangspunkt der PISA-Studie, die Basiskompetenzen einer breiten Bevölkerungsmehrheit als eine Grundvoraussetzung für wirtschaftliche Prosperität und die Sicherung demokratischer Strukturen anzusehen, wurde dem uns vorliegenden Pressematerial zufolge in allen Ländern weitestgehend akzeptiert. Für das zugrundeliegende Bildungsverständnis, die Schul- und Unterrichtskultur und folglich für die inhaltliche Ausfüllung des grundlegenden neoliberalen Paradigmas ergeben sich jedoch erhebliche, über bloße Akzentsetzungen hinausweisende Unterschiede. Gerade diese kön-

⁵ Es wird teilweise argumentiert, dass möglicherweise in Kanada von der Möglichkeit, aus der Erhebung einen bestimmten Prozentsatz von Schülern mit besonders ungünstigen Leistungsvoraussetzungen wie etwa vor kurzer Zeit Zugewanderte oder Schüler indigener Herkunft von der Untersuchung auszuschließen.

⁶ Nur in Russland weicht die Situation ab. Dort handelt es sich nahezu vollzählig um russischsprachige, in der Sowjetunion bzw. in ihren Nachfolgestaaten sozialisierte Migranten bzw. deren Kinder, und es bestehen keine vergleichbaren Integrationsprobleme im Schulwesen.

nen für die Diskussion in Deutschland von Interesse sein, wenn dem „Ausland“ nicht übereilt als einem Vorbild nachgeeifert werden soll.

So wird in Frankreich der Schluss gezogen, dass die PISA-Studie insgesamt von einem angelsächsischen Bias („*biais*“) durchzogen sei, der Länder mit einer anderen kulturellen und Bildungstradition benachteilige. Tatsächlich wurde in der englischen Presse hervorgehoben, dass das dortige „*Education-Ethos*“ die Grundlage für die positiven PISA-Ergebnisse darstelle. Es fördere jenseits einer im Frontalunterricht erfolgenden „harten“ Wissensvermittlung die Kreativität und das selbständige Denken der Schüler, und gerade diese Ausrichtung habe das Abschneiden des Landes in der PISA-Studie begünstigt. Nicht nur für das UK, auch für Kanada und Australien sei kennzeichnend, dass in den dortigen Schulen gute „Wissens-Anwender“ herangebildet würden.

In Frankreich distanziert man sich aufgrund der hohen Wertschätzung der eigenen kulturellen Traditionen von der als angelsächsisch geprägt empfundenen Bildungsphilosophie der PISA-Studie. In Russland hingegen steht gegenwärtig der spezifische soziokulturelle Kontext im Vordergrund einer begrenzten Distanz zu den PISA-Untersuchungen: Die russischen Schüler hätten einer Reihe konkreter Aufgaben aus der PISA-Studie (so etwa in Fragen des Umweltschutzes oder der Gentechnologie) angesichts ihrer Aktualität hilflos gegenüber gestanden. Das Land in seinem soziokulturellen Entwicklungsstand und seine Gesellschaft in ihren Diskursen seien vom Westen bis vor einem Jahrzehnt weitgehend abgeschnitten gewesen, was sich allerdings gegenwärtig verändere.

Für die in Deutschland derzeit wieder aufbrechende Kontroverse um das vertikal gegliederte, selektive Schulwesen verdient folgende Beobachtung Interesse: Nur im UK rühmt man sich des eigenen ungegliederten Schulwesens, während die Gliederung des Schulwesens in den Rückmeldungen aus den anderen Ländern eher am Rande erwähnt wird, weil die gemeinsame Beschulung aller Schüler als mehr oder weniger selbstverständlich nicht in Frage gestellt wird. Eine Ausnahme bildet freilich die Schweiz, wo ein der deutschen Situation vergleichbarer ideologisch gefärbter Streit um die Gesamtschule fortzuleben scheint. Übereinstimmung mit Deutschland besteht dort auch mit Blick auf eine Kritik am Fehlen von Ganztagschulen sowie an den Leistungen des Vorschulsektors und dem Einschulungsalter, Problemfelder, für die in den Stellungnahmen aus der Schweiz Veränderungen dringlich gefordert werden.

Die PISA-Ergebnisse sind auch geeignet, einen in mehreren Ländern offensichtlich verbreiteten Widerspruch deutlich zu machen, für den hinreichende Lösungen noch ausstehen: Die Schulen sind – auch in Ländern, in denen eine indirekte Qualitätssteuerung über zentrale Prüfungen und Leistungsmessungen schon länger etabliert ist, in ihrem Leistungsprofil untereinander höchst unterschiedlich: Sogar im UK, wo ein Wettbewerb und ein Ranking der Schulen schon seit längerem verbreitet ist, muss festgestellt werden, dass die sozial bedingte Streuung der Ergebnisse innerhalb einzelner Schulen nicht selten größer sei als diejenige zwischen verschiedenen Schulen. Hier scheint überhaupt ein wunder Punkt der Leistungsevaluierung zu liegen, der nicht ausschließlich Länder betrifft, in deren Systemen man mit zentralen Leistungskontrollen Neuland betritt: So wird aus Schweden berichtet, dass in den einzelnen Schulen Rückmeldungen über innerschulische Unterschiede leicht als drohende Einmischung und unberechtigte Kritik abgelehnt werden. Bemerkenswert ist auch die Feststellung aus der Schweiz, dass die allgemeine und die Fachöffentlichkeit an einem „Mythos“ festhalte, alle Schulen seien gleich; faktisch gebe es aber seit langem eine Abstimmung der Eltern mit den Füßen – hin zu den hinter vorgehaltener Hand als „gut“ gehandelten Schulen.

Einen wichtigen Punkt der Auseinandersetzung bildet die Frage nach der Unterrichtskultur. In der PISA-Studie betrifft dies nicht ohne Grund jene Länder, in denen ein Frontalunterricht dominiert, der auf die Abfrage von erworbenem Wissen konzentriert ist. In Frankreich wird ein Konzept erwogen, den Unterricht gerade der zehn- bis fünfzehnjährigen Schüler stärker prozessorientiert zu gestalten. In Russland, wo traditionell die „Grundlagen der Wissenschaften“ im Zentrum eines lehrerzentrierten Frontalunterrichts stehen, soll der Akzent stärker auf die Anwendung von Wissen im täglichen Leben gelegt werden. In Schweden wird freilich kritisch über einen Zusammenhang zwischen den nun liberaleren Unterrichtsformen und einem beobachteten erschreckenden Rückgang der Disziplin im Unterricht reflektiert.

Aus deutscher Sicht mag es tröstlich erscheinen, dass in mehreren Ländern auch der allzu seltene Einsatz des Computers im Unterricht und schließlich die mangelnde berufliche Orientierung – als persönliche *guidance*, aber auch als Ausrichtung des gesamten Unterrichts in der Schule auf den Übergang in die Arbeitswelt verstanden – kritisiert und für künftige Veränderungen in den Blick gefasst wird.